

## WALTHER GERLACH.

### DER WISSENSCHAFTLER IN DER ÖFFENTLICHKEIT. <sup>1</sup>

#### I.

Das Thema „Wissenschaft und Öffentlichkeit“ führt schnell in begriffsheikle Bereiche, weil unklar ist, wo Kommunikation der Scientific Community, also der Fachöffentlichkeit, in Kommunikation für die Öffentlichkeit übergeht. Selbst in Publikationen für die Fach-Öffentlichkeit wird auf diese ‚große‘ Öffentlichkeit geschickt. Im übrigen ist die Universität eine öffentliche Einrichtung, Rektorsratsreden an Universitäten sind Reden hinaus in die Öffentlichkeit, dasselbe gilt häufig für Akademie-Reden; zudem wurden in der Bundesrepublik schnell Foren für Wissenschaftler eingerichtet, die sich an die Öffentlichkeit wenden sollten, um sie aufzurütteln, oder Wissenschaftler wie Walther Gerlach, dessen Verhältnis zur Öffentlichkeit Gegenstand dieses Vortrags ist, schufen sich solche Foren auf eigen Faust. Wahrscheinlich wird man bei zuzugebenden Definitionsproblemen dennoch gut damit fahren, wenn man sagt, „Wissenschaftler in der Öffentlichkeit“ zu untersuchen, heißt, die Kommunikation von Wissenschaftlern über die Scientific Community hinaus zu untersuchen. Bei dieser Bestimmung geht die Pfeilrichtung von der Wissenschaft aus zum Publikum. Die Betrachtung der umgekehrten Richtung, wie sie in der nuklearen Kontroverse deutlich wurde, soll hier ausgespart bleiben, aber der Hinweis muss folgen, dass wir es bei dem Verhältnis von Wissenschaft und Öffentlichkeit stets mit Wechselwirkungen zu tun haben.

Es beruhigt sehr, dass Jürgen Habermas über das „Bedeutungssyndrom von ‚öffentlich‘ und ‚Öffentlichkeit‘“ geklagt hat, über einen konfusen Komplex unterschiedlicher Sinngehalte; viele Begriffsbildungen wie etwa „öffentliche Gewalt“ würden die häufigste Verwendung dieser Kategorie nicht einmal berühren, und *das* nun sei „Öffentlichkeit“ im Sinn der öffentlichen Meinung, mit Bedeutungsebenen wie „Publizität“ und „publizieren“, aber auch „Medien“ sowie Bemühungen um „Image“ und „publicity“. <sup>2</sup> Deren Bedeutung für die Wissenschaft hat im 20. Jahrhundert immer mehr zugenommen. Der Bundeswissenschaftsminister Leussink, selbst Wissenschaftler, bezeichnete 1971 die Öffentlichkeit als vierten wichtigen Partner neben Wissenschaft, Wirtschaft und Staat. <sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Vortrag auf der Konferenz “Physics in Germany from 1920 to 1970: Concepts, Instruments, and Resources for Research and Research Support in International Comparison”, Harnack-House of the Max Planck Society, Berlin, 30. September 2005.

<sup>2</sup> Jürgen Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Darmstadt u. Neuwied, 1978<sup>9</sup>, S.13-17. Dort auch die folgenden Einzelheiten.

<sup>3</sup> BAK, B 138-3304, Entwurf einer Rede des Ministers Leussink für die letzte Sitzung der Atomkommission, 19.10.1971.

## II.

Aber selbstverständlich sind diese Beziehungen und Wechselwirkungen nicht erst im 20. Jahrhundert oder gar erst in dessen zweiter Hälfte entstanden. Über Naturwissenschaft, die hier in erster Linie betrachtet wird, wurde ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts buchstäblich auf den Straßen diskutiert. Zu nennen wären in zeitlicher Abfolge der Darwinismus, die Spektroskopie, die sogenannte „Marspsychose“<sup>4</sup>, Quantenphysik, Relativitätstheorie, Atomeuphorie, Hirnforschung.

Der Physiker Ernst Lamla, dem Walther Gerlach seine Albert-Einstein-Broschüre<sup>5</sup> zugesandt hatte, erinnerte sich bei dieser Gelegenheit an tumultuöse Diskussionsveranstaltungen über Relativitätstheorie in den 1920er Jahren:

„Es wurden Volksversammlungen zu einer Diskussion einberufen. Ich selbst habe einmal eine solche Versammlung besucht, und zwar in dem überfüllten Saal der Philharmonie, einem der größten Konzertsäle Berlins. Geredet wurde von Anhängern und Gegnern (meist mit sehr geringer oder auch ohne Sachkenntnis); es wurde heftig gestritten, auch geschrien und getobt. Zum Glück kam es kaum zu Tötlichkeiten, wenn man auch manchmal nahe daran war.“<sup>6</sup>

Auffällig ist an den genannten Beispielen für großveranstaltungsfähige naturwissenschaftliche Forschungsergebnisse, dass mit Ausnahme der Atomeuphorie der 1950er Jahre und der aktuellen Hirnforschungsbegeisterung keineswegs anwendungsorientierte Wissenschaften im Vordergrund standen, sondern Ersatz-Spekulation für eine von der Bühne abgetretene Philosophie, Ausdruck einer konsequenzenreichen Kräfteverschiebung von den Geistes- zu den Naturwissenschaften.<sup>7</sup> Der bekannte Wiener Rechtshistoriker Adolf Exner hielt es 1891 für ein Unglück, dass allein „Gegenstände der exakten Naturforschung und immer wieder solche“ die ehrfürchtig bewundernde Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zögen: „Die bürgerliche Hausfrau und die Spektralanalyse - fürwahr eine charakteristische Erscheinung unserer Zeit und ein Problem für den zukünftigen Kulturhistoriker!“<sup>8</sup> Aber nicht nur – und das ist ein entscheidender Punkt! – hatten Naturwissenschaftler auf ihrem eigenen Terrain viel zu sagen und wurde ihre jeweils neue Mär begierig aufgenommen, sodass wir es nur mit Popularisierung als Spezialfall des Verhältnisses von Wissenschaft und Öffentlichkeit zu tun hätten - sie bekamen Deutungskompetenz zugesprochen, die zunächst den Geisteswissenschaften vorbehalten worden war. Helmholtz galt als „Reichskanzler der Physik“, und die

<sup>4</sup> S.: Karl Debus, Weltraumschiffahrt, ein poetischer Traum und ein technisches Problem der Zeit, in: Hochland, (10) 1926/27, S.356-371.

<sup>5</sup> Erinnerungen an Albert Einstein 1908 – 1930, in: Physikalische Blätter, Heft 3, März 1979, S.93-102.

<sup>6</sup> Lamla an Gerlach, 2.7.1979 (Archiv Dt. Mus., NL 80/420).

<sup>7</sup> Bernd-A. Rusinek, „Bildung“ als Kampfplatz. Zur Auseinandersetzung zwischen Natur- und Geisteswissenschaften im 19. Jahrhundert, in: Jahrbuch für Historische Bildungsforschung 2005 (im Erscheinen).

<sup>8</sup> Adolf Exner. Über politische Bildung. Inaugurationsrede, gehalten am 22. October 1891, Wien 1891, S.23.

damit verbundene geistige Richtlinienkompetenz wurde auf die klassisch geisteswissenschaftlichen Felder ausgedehnt. Als klassisch anzuführen ist hier zudem einer der berühmtesten Naturwissenschaftler in der Öffentlichkeit des 19. Jahrhunderts, Emil Du Bois-Reymond, mit seiner Brandrede gegen den bürgerlichen Bildungsbegriff „Goethe und kein Ende“.<sup>9</sup>

### III.

Mit Heisenberg, Carl Friedrich von Weizsäcker und Pascual Jordan ist Walther Gerlach, geboren 1889, bis in die 1960er Jahre hinein eine der bekanntesten Naturwissenschaftler-Persönlichkeiten in der bundesdeutschen Öffentlichkeit gewesen. Seine Fachgebiete waren Quantentheorie, Ferromagnetismus und - als Paschen-Schüler - die Spektralanalyse.

Bekannt wurde Gerlach auf dem Feld der Theoretischen Physik durch das Stern-Gerlach-Experiment, er erhielt 1928 als Nachfolger Wilhelm Wiens den Lehrstuhl für Experimentalphysik an der Universität München, war im „Dritten Reich“ und im Zweiten Weltkrieg ebenso an militärwissenschaftlicher Zweckforschung beteiligt wie im Ersten, wurde Ende 1943 in der Nachfolge Abraham Esaus Bevollmächtigter für Physik und Kernphysik im Reichsforschungsrat, eine Tätigkeit, die aufgrund des Buches „Hitlers Bombe“ von Rainer Karlsch seit Frühjahr 2004 in der Presse und auf öffentlichen Podien besonders intensiv diskutiert wird. Nach dem Zweiten Weltkrieg war Gerlach in Farm Hall interniert, kehrte nach einem Bonner Zwischenspiel 1948 auf seine Münchner Professur zurück und wurde gleich für mehrere Jahre Rektor, von 1948 bis 1951. 1957 war er Mitunterzeichner der „Göttinger Erklärung“ gegen den militärischen Einsatz der Kernenergie. Gerlach hatte stets gute Kontakte zur Industrie besessen. Er war zehn Jahre lang Vizepräsident der DFG und im Laufe seines langen Lebens in mehr als fünfzig Organisationen und Gremien Mitglied gewesen, von der Bayerischen und der Göttinger Akademie über die Leopoldina bis zur deutschen Pugwash-Gruppe<sup>10</sup>. In einer Partei war Gerlach nicht.

Seine Mitgliedschaften lassen sich zu gleichen Teilen in solche einordnen, die in die Fachöffentlichkeit hinein wirkten und für sie bestimmt waren, und solche, die auf die große interessierte Öffentlichkeit zielten und somit als Ausgangspunkte der öffentlichen Aktivitäten anzusehen sind. Zu ersteren, nach Innen gerichteten, zählen die Mitgliedschaften in den Leitgremien der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt, der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Max-Planck-Gesellschaft

---

<sup>9</sup> Emil Du Bois-Reymond, Goethe und kein Ende, in: Estelle Du Bois-Reymond (Hg.), Reden von Emil Du Bois-Reymond in zwei Bänden, Bd. 2, Lpz. <sup>2</sup>1912, S.157-183.

<sup>10</sup> Die deutsche Pugwash-Gruppe wurde 1959, nach der „Göttinger Erklärung“ von 1957, ins Leben gerufen. Gründungsmitglieder waren u. a. Gerlach, Carl Friedrich von Weizsäcker und Max Born, der 1955 Mitunterzeichner des „Russell-Einstein-Manifestes“ gewesen war. Die 1957 begonnenen "Pugwash Conferences on Science and World Affairs" waren eine Konsequenz dieses Manifestes. Ab dem ersten Treffen in dem kleinen Fischerdorf Pugwash in Nova Scotia (Kanada) versammelten sich alljährlich einflussreiche Wissenschaftler und beschäftigten sich mit Fragen der atomaren Bedrohung, bewaffneter Konflikte und Problemen der globalen Sicherheit.

oder die Tätigkeit im technischen Beirat der Allianz-Versicherung; zu letzteren die Vorstandsmitgliedschaft im Deutschen Museum, das Kuratorium der Münchner Volkshochschule und die Präsidentschaft der Kepler-Gesellschaft.

Von wenigen Ausnahmen abgesehen war Gerlach erst nach 1945 öffentlich präsent, also mit Ende fünfzig. Die Münchner Kämpfe in den 1930er Jahren gegen die Besetzung des Sommerfeld-Lehrstuhls durch einen Vertreter der „deutschen Physik“ haben in der geschlossenen universitären Welt stattgefunden. Aber eine bedeutungsvolle Ausnahme muss genannt werden: Wagner-Verehrer, der er seit dem Studium war, hatte Gerlach Ostern 1933 die „Kundgebung der Münchner Musikfreunde“ gegen Thomas Manns in der Ludwig-Maximilians-Universität gehaltenen Vortrag „Leiden und Größe Richard Wagners“ mitunterzeichnet.<sup>11</sup>

Das Kapital des öffentlich wirksamen Wissenschaftlers heißt selbstverständlich fachliches Prestige. Worin es nach Kriegsende bestand, wird an der Begründung des Vorschlages von 1946 deutlich, Gerlach zum Präsidenten der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt in Britischen Zone zu ernennen. Der Braunschweiger Physiker Eduard Justi führte aus, und es sei hier ein längeres Zitat gestattet:

„Als Präsidenten schlage ich in Übereinstimmung mit Herrn von Laue Herrn Gerlach vor, der so vielseitig wie kaum ein anderer Physik-Ordinarius ist, der sich während des vergangenen Regimes ohne inaktiv zu werden unbelastet gehalten hat; als Fachspartenleiter Physik des Reichsforschungsrates hat er die Fähigkeit bewiesen, unumstündlich zu organisieren, Zusammenarbeit herbeizuführen und nötigenfalls auch grob energisch zu werden. Seine Verdienste um den Erhalt der reinen Forschung trotz Wissenschaftsfeindlichkeit des 3. Reiches und Herrschaft der Wehrphysik hat sich eindrucksvoll in der Fülle der Vorträge auf der Physikertagung vom 4. – 6. Oktober 1946 gezeigt, sind doch fast alle diese Arbeiten unter seinem direkten oder indirekten Schutz entstanden, während in den meisten anderen Kulturländern die reine Forschung zu Gunsten der Kriegstechnik eingestellt worden war.“<sup>12</sup>

Vorwürfe wegen seiner Tätigkeit im „Dritten Reich“ wurden gegen Gerlach nicht oft erhoben. 1946 schrieb er seinem Freund Clusius, man halte ihm vor, dass er sich „durch Ausbildung von Physikern seit 1933, die in die Industrie gingen, an den Kriegsvorbereitungen aktiv beteiligte und durch Vorträge im Ausland das Ansehen der NS-Regierung stärkte“. Zu seiner Verteidigung führte er ironisch an, er habe sich nicht an den Olympischen Spielen 1936 beteiligt, weder aktiv noch passiv.<sup>13</sup> Bei den Überlegungen, in welchem Rahmen Gerlachs 100. Geburtstag 1989 begangen werden sollte, wurden dieselben Vorwürfe von 1946 noch einmal aufgelistet: „Seit 1933 Ausbildung von Physikern, die in die Industrie gingen; aktive Beteiligung an den Kriegsvorbereitungen; Stärkung des Ansehens der NS-Regierung durch Vorträge im Ausland“. Zusätzlich wurden nun seine - spärlichen

<sup>11</sup> Inge u. Walter Jens, Frau Thomas Mann. Das Leben der Katharina Pringsheim, Reinbek bei Hamburg 2003.

<sup>12</sup> Archiv Dt. Mus., NL 80/282-01. Zu der Physikertagung siehe: Physikalische Blätter (2) 1946, S.178 f.; ebd., S.220 f.

<sup>13</sup> Gerlach an Clusius, 8.3.1946 (LMU-Archiv, E-II-1429.)

und undramatischen - Organisationszugehörigkeiten im „Dritten Reich“ aufgezählt: „NS-Volkswohlfahrt, NS-Bund Deutscher Techniker als Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Metallkunde, Reichsluftschutzbund“. <sup>14</sup>

#### IV.

Die Aktivitäten Walther Gerlachs in der Öffentlichkeit ab 1946 lassen sich in sechs Blöcke einteilen:

- (1) Sorge um den akademischen Nachwuchs
- (2) Popularisierung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse
- (3) Kampf für allgemeine, nicht bloß auf Naturwissenschaften und Technik bezogene Bildung
- (4) Abwehr von Versuchen, die Naturwissenschaften militärisch oder ideologisch zu vereinnahmen
- (5) Der Sonderfall, dass er nach außen trug, was in den wissenschaftlichen Leitgremien nicht oder zu langsam entschieden wurde
- (6) Das Hineinwachsen in die Rolle eines kritischen *elder politician* der deutschen Naturwissenschaft.

Die Sorge um den akademischen Nachwuchs - erster Bereich - erfüllte Walther Gerlach seit dem Kriege. Stellvertretend sei aus einem Brief von Mitte 1944 an Georgii zitiert, den Luftfahrtforscher und damaligen Leiter der Deutschen Forschungsanstalt für Segelflug: „Wir beide müssen ja immer laviieren zwischen der Erfüllung von wichtigen Gegenwartsfragen und der Erfüllung der Forderung, welche die Nachwuchsförderung stellt“. <sup>15</sup> In einem Vortrag über „Aktuelle Probleme der deutschen Forschung“ von 1957 heißt es bei Gerlach über die Nachwuchsfrage, es sei in der Öffentlichkeit bis zum Überdruß gesagt worden, sogar als Teil der Wahlpropaganda, dass der Forschung viel mehr Mittel zur Verfügung gestellt werden müssen, sollte sie nicht hoffnungslos stecken bleiben; vergessen werde aber oft, dass solche Mittel nur zweckmäßig verwendet werden könnten, wenn damit eine Verbesserung der Ausbildungsmöglichkeiten und der Stellen des wissenschaftlichen Nachwuchses parallel gehe. <sup>16</sup> Gerlach maß die Politik weitgehend daran, wie viel sie für den wissenschaftlichen Nachwuchs und den Auf- oder Ausbau der Universitäten zu tun bereit war.

Es bezeugt sein Engagement für den wissenschaftlichen Nachwuchs unter selbstverständlichem Einschluss der Studenten, dass er am Ende seines Rektorats 1951 mit einem Fackelzug geehrt wurde. Das Ende seines Rektorats 1951 war mit einem Eklat verbunden, der in der gesamten bundes-

---

<sup>14</sup> LMU-Archiv, E-II-1429

<sup>15</sup> Gerlach an Georgii, 23.5.1944 (Bundesarchiv Berlin, R 26 III / 443 a.).

<sup>16</sup> „Aktuelle Probleme der deutschen Forschung. Vortrag bei der Arbeitstagung der deutschen Kälteindustrie, Karlsruhe 19.9.1957 (UB der LMU, Bestand Walther Gerlach, I.79).

deutschen Presse Widerhall fand.<sup>17</sup> In Gegenwart des bayerischen Ministerpräsidenten Ehard und des Landtagspräsidenten Hundhammer sagte Gerlach unter Anspielung auf einen damaligen Münchner Bauskandal, was über den Wiederaufbau der Münchner Universität zu sagen sei, wäre „weder viel noch interessant. Denn es wurden keine nichtgenehmigten Bauten errichtet, auch keine nichtvorhandenen Gelder verbraucht, ja nicht einmal die zugewiesenen Mittel überschritten.“ Nach diesen Sätzen verließen Ehard und Hundhammer demonstrativ die Aula. In diesem Verhaltensstil Gerlachs, für den eine stattliche Zahl von Beispielen angeführt werden könnte, zeigt sich ein grundsätzlicher *Soupçon* gegen alle „Politik“.

Die Popularisierung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse - unser zweiter Punkt - war ein besonderes Anliegen von Gerlach. Fragen wir danach, welche „Medien“ er dazu nutzte, kann die Antwort nur lauten: *Alle*. Er war einer der ersten, vielleicht sogar *der erste* Physiker in Deutschland, der im Fernsehen Versuche vorführte und erklärte. Sein Prinzip der Wissenschaftspopularisierung vermied die Knall-Effekte, die teilweise Albert Einsteins öffentliches Wirken kennzeichneten, und ebenso die grelle Reklame-Rhetorik des in den 1950er Jahren europaweit bekannten sozialdemokratischen Forschungspolitikers Leo Brandt. Es ging Gerlach um „sachgemäße Popularisierung“, nicht um „unreife Vermutungen, Hypothesen und Träume“. Den heute - 1951 - bestehenden „Bruch zwischen Wissenschaft und Volk“ sah er als „schwerste Gefahr für die Kultur“ an. Als Vorbild der Wissenschaftspopularisierung nannte Gerlach Hermann von Helmholtz; als Schreckbild Nietzsche, der sich gegen jede Popularisierung gewandt hätte.<sup>18</sup>

Der Nietzsche-Bezug mag uns zu dem dritten Punkt führen, den Kampf für allgemeine, nicht bloß auf die Naturwissenschaften und die Technik bezogene Bildung. Gerlachs Bildungsbegriff war von heute aus betrachtet altmodisch, er wandte sich immer wieder gegen spezialistisches Schmalspurwissen und die Degradierung der Universität zur Fachhochschule. Er war mit Ernst Jünger bekannt und mit Hans Carossa befreundet. Am deutlichsten wird der Kampf für allgemeine Bildung in der 1949 eingerichteten „Stunde des Rektors“, wobei Gerlach den Studierenden naturwissenschaftliche Erkenntnisse sozusagen in philosophisch geprägter Zusammenhangsschau präsentierte. „Die Universität unserer Zeit“, so rief er pathetisch, „strebt zur Synthese von Humanismus und Naturwissenschaft“. Diese didaktischen Aktivitäten waren Teil der *studium generale*-Bewegung in den frühen Nachkriegsjahren, und sie scheiterten hier wie dort. Bereits in der zweiten „Stunde des Rektors“, im Mai 1949, musste Magnifizenz Gerlach feststellen: „Ich bin etwas traurig, dass dieser Versuch, über allgemeine Dinge zu sprechen, so wenig Beifall bei der Studentenschaft findet.“<sup>19</sup> Allgemein be-

<sup>17</sup> S.: Archiv der MPG, Akte „Gerlach, Walther“, Abt. IX, Rep. 1 (Zeitungsausschnitte), zum Folgenden etwa: „Rektorswechsel an der Münchner Universität“, in: Die Neue Zeitung, 26.11.1951.

<sup>18</sup> Ansprache bei der öffentlichen Festsitzung des Kuratoriums der Münchner Volkshochschule am 12. Februar 1951, Rathaussaal (Archiv Dt. Mus., NL 080/294-01).

<sup>19</sup> Archiv Dt. Mus., NL 080/294-05.

kannt wurden Gerlachs Goethe-Reden des Jubiläumjahres 1949, in denen er nicht, wie Du Bois-Reymond sechzig Jahre zuvor, die Physik gegen den „Faust“ ausspielte, sondern die vielverspottete Naturphilosophie zu neuem Recht verhelfen wollte.<sup>20</sup> Aber wenn wir nach dem Verhältnis eines Naturwissenschaftlers und bedeutenden Wissenschaftsfunktionärs fragen, so sind die Geisteswissenschaften der Prüfstein. Gerlach hat sich immer wieder für deren Förderung und gegen pure Verzweckung von Wissenschaft eingesetzt. 1960 schrieb er über den von ihm gestützten und geschätzten Thesaurus Linguae Latinae, ihm gelte seine besondere Liebe „als einem der letzten so völlig zwecklosen Unternehmen“.<sup>21</sup>

Der vierte Aktionsbereich des Physikers Walther Gerlach in der Öffentlichkeit, die Abwehr von Versuchen, die Naturwissenschaften militärisch oder ideologisch zu vereinnahmen, ist wesentlich politischer und brisanter als die bisher genannten Felder.

Wenn Walther Gerlach sich ab den 1950er Jahren immer wieder gegen jedwede Forschung für militärische Ziele aussprach, so können wir darin entweder seine bewusste Abkehr von der von ihm betriebenen und organisierten militärwissenschaftlichen Zweckforschung im Zweiten Weltkrieg erkennen, also das Ergebnis eines Lernprozesses in der Nachkriegszeit, oder wir müssten zugeben, dass diese Kriegsaktivitäten nicht ausschließlich dem Kriege gedient hatten, sondern etwa auch der Rettung des wissenschaftlichen Nachwuchses und dem drapierten Weiterbetrieb einer nicht unmittelbaren Anwendungszwecken dienenden Forschung.

In den frühen 1950er Jahren bekämpfte Gerlach die Gründung des Battelle-Instituts in Frankfurt als verkappte Militärforschung, die wegen der besseren Bezahlung auch noch den wissenschaftlichen Nachwuchs an sich zöge<sup>22</sup>, und legte ein besonderes Augenmerk auf etwaige Projekte des Bundesverteidigungsministeriums, die sich in manchen Anträgen an die DFG versteckten - etwa das Forschungsinstitut Rolandseck der Gesellschaft zur Förderung der astrophysikalischen Forschung.<sup>23</sup> Diese Abneigung gegen alle mit militärischen Absichten verbundene Forschung betraf auch die Sprache. So schrieb Gerlach 1961 dem DFG-Präsidenten, es stimme ihn „außerordentlich bedenklich“, wenn es in einem Gutachten heiße, die deutsche Medizin habe den Vorsprung des Auslandes wieder eingeholt.<sup>24</sup> Er wandte sich gegen die halbellizistische Entfesselungsrhetorik und den mentalen Militarismus in der Forschungsförderung.

---

<sup>20</sup> Die akademische Provinz. Rede, gehalten bei der Goethefeier der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, der Universität München, der Technischen Hochschule München, der Landeshauptstadt München am Stiftungstag der Ludwig-Maximilians-Universität zu München am 26. Juni 1949, München 1949 (Münchener Hochschulschriften, 8).

<sup>21</sup> Gerlach an W. Ehlers, 5.7.1960 (Archiv Dt. Mus., NL 80/029).

<sup>22</sup> Hinsch an Bundesministerium für den Marshallplan, 19.9.1952 (IfZ., Best. Fraunhofergesellschaft, ED 721/11).

<sup>23</sup> Gerlach an DI Heitz, DFG, 24.11.1958 (Archiv Dt. Mus., NL 80/020).

<sup>24</sup> Gerlach an Hess, 24.4.1961 (Archiv Dt. Mus., N L 080/018).

Der obengenannte Punkt 5 berührt den Sonderfall, dass Gerlach an den wissenschaftlichen Leitgremien vorbei, deren Mitglied er war, Interessen in der Öffentlichkeit formulierte, weil sie in den Gremien nicht zum Zuge kamen. Die Klage darüber durchzieht seine Korrespondenz und wurde vielfach öffentlich formuliert. Ziel der Kritik war entweder die Langsamkeit oder die Tatsache, dass viele DFG-Hauptausschussmitglieder die Antragslisten nicht zu lesen pflegten, oder - in allgemeiner Hinsicht -, dass viele Gremienmitglieder redeten, aber nichts *sagten*. In einem Schreiben an die Generalverwaltung der Max-Planck-Gesellschaft berichtete Gerlach, dass er in einer Senatssitzung ein Sekundenprotokoll der unendlichen Redebeiträge eines Senators angefertigt habe. Er hätte in einer einzigen Sitzung 26 mal gesprochen und dafür 63 Minuten 50 Sekunden benötigt.<sup>25</sup>

Alle diese bisher genannten Aspekte zusammengenommen führen uns zum sechsten Punkt der Betrachtung von Walther Gerlachs öffentlichen Aktivitäten, dem Hineinwachsen in die Rolle eines kritischen Doyen. Seine Reserve, so hatten wir gehört, bezog sich auf alle militärisch angehauchte Forschung in der Bundesrepublik; sie bezog sich sodann auf die Ideologisierung von Wissenschaft und Bildung - was immer er im Einzelfall darunter verstehen mochte. 1959 votierte er gegen die wieder in Gang gekommenen Bestrebungen, die theologisch-philosophische Hochschule in Bamberg zur Universität zu erweitern und damit „auf kaltem Wege, möglichst im Geheimen, die katholisch-theologischen Hochschulen zu katholischen Universitäten auszubauen“<sup>26</sup>, und auf dieses Feld gehört auch Gerlachs Kampf gegen die katholische Bekenntnisschule, die er vehement ablehnte. Der bayerische Landtagspräsident Hundhammer, uns oben bereits begegnet, brachte Gerlachs Engagement gegen diese Schulform im Juni 1951 in eine merkwürdige Beziehung zum damaligen Skandal-Film „Die Sünderin“, für dessen Aufführung Studenten demonstriert hatten. Hundhammer erklärte in der Bischofsstadt Regensburg:

„(...) wenn sie hier in dieser Stadt erleben mussten, dass verführte und tobende Massen den Erzbischof beschimpfen und ihm die Fenster einwerfen wollen, um die Aufführung eines Hurenfilmes zu erzwingen, dann stehen die Zeichen der Zeit nicht gut. Wenn man an der größten bayerischen Universität einen Rektor wählt, der sich in dem Kampf gegen die katholische Bekenntnisschule zum ersten Sprecher macht (...), dann müssen die Katholiken aufwachen“.<sup>27</sup>

Was den Konservativen die „Sünderin“, war der Linken Veit Harlan, dessen Hetzfilm „Jud Süß“ im „Dritten Reich“ bis 1943 von 20,3 Mio Zuschauern gesehen wurde und 6,2 Mio Mark eingespielt hatte. Als im Januar 1952 Freiburger Studenten gegen die Aufführung des Veit-Harlan-Films „Hanna Amon“ demonstrierten, wurden sie von der Polizei angegriffen und von Teilen der Bevölkerung mit antisemitischen Parolen angepöbelt. Gerlach schrieb darauf nach Aufforderung eines „Gesin-

<sup>25</sup> Archiv Dt. Mus., NL 80/033.

<sup>26</sup> Gerlach an Coing, 16.2.1959 (Archiv Dt. Mus., NL 080/018).

<sup>27</sup> Zit. n.: Regensburger Anzeiger, 4.6.1951, u. SZ., 20.6.1951 (Archiv Dt. Mus., NL 80/271/4).

nungsfreundes“, dem Direktor der Münchner Dermatologischen Klinik, offene Briefe an den Rektor und den Oberbürgermeister von Freiburg, um auf die Gefahr eines neuerlichen Antisemitismus hinzuweisen.<sup>28</sup>

Um 1960 erschien in der Bundesrepublik eine Reihe von Bilanzierungen, darunter Hans Werner Richters „Bestandsaufnahme“.<sup>29</sup> Die kritische Tendenz des Bandes führt an die 1968er Bewegung heran. Zu den Autoren zählten Wolfgang Abendroth, Inge Aicher-Scholl, Fritz Bauer, Hans Magnus Enzensberger und eben Walther Gerlach. Das Durchschnittsalter der Autoren lag bei vierzig Jahren, mit 73 war Gerlach der älteste. Er wartete mit einer „Bilanz der Naturwissenschaften, Aufgaben und Gefahren“ auf. Es war eine traurige Bilanz. Über die Hoffnungen nach Kriegsende führte er frustriert aus: „Die großen Hoffnungen auf freie wissenschaftliche Arbeit nach Ende des Krieges blieben lange Zeit unerfüllt aus sehr verschiedenartigen Gründen. Hier liegen die Wurzeln vieler heutiger Sorgen, aber auch mancher in absehbarer Zeit irreparabler Missstände.“ Die Wissenschaftspolitik erhielt insgesamt eine schlechte Note: „Es kann gar nicht bezweifelt werden, dass man bis in die Spitze der Regierung Wesen und Bedeutung geistiger Arbeit nicht erkannte oder nicht schätzte, wurde uns doch gesagt: Wenn Sie Geld wollen, so müssen Sie schreiben, wie viel Gewinn wissenschaftliche Forschung einbringt.“ Gerlachs Mitunterzeichnung der Göttinger Erklärung von 1957 und der Beitrag in Hans Werner Richters „Bestandsaufnahme“ lassen ihn als Prototypen einer kritischen Instanz in der Wissenschaft erscheinen.

## V.

Die Untersuchung von Walther Gerlach als Naturwissenschaftler in der Öffentlichkeit wäre unvollständig, würde außer acht gelassen, welchen Diskursen er sich *verweigerte*. Zu nennen sind hier die Atomeuphorie, der Rummel um die Weltraumfahrt, aber auch die „Abendland“-Beschwörungen als Teil des intellektuellen *common sense* der Bundesrepublik in den 1950er Jahren und die Ideologie des Kalten Krieges. 1956 hatte es einen „Pressetumult“ gegeben, weil die beiden Physiker Bagge und Diebner an einer Moskauer Tagung über energiereiche Kernprozesse in teilgenommen hatten. Als Vorsitzender des Verbandes Deutscher Physikalischer Gesellschaften wurde Gerlach um Unterstützung gebeten.<sup>30</sup> 1958 nahm Gerlach an der 400-Jahrfeier der Universität Jena teil, obwohl die Westdeutsche Rektorenkonferenz die Empfehlung bekannt gegeben hatte, „man sollte nicht nach

---

<sup>28</sup> Archiv. Dt. Mus., NL 80/316.

<sup>29</sup> Hans Werner Richter (Hg.), Bestandsaufnahme. Eine deutsche Bilanz. Sechsenddreißig Beiträge deutscher Wissenschaftler, Schriftsteller und Publizisten, Mnchn., Wien, Basel 1962, darin, S.360-372: Walther Gerlach, Eine Bilanz der Naturwissenschaften, Aufgaben und Gefahren. Dort das Folgende.

<sup>30</sup> Bagge an Gerlach, 11.6.1956 (Archiv Dt. Mus., NL 80/032).

Jena fahren“ und es den Gießener Rektor fast das Amt gekostet hatte, dass er westdeutscher Vertreter auf einer UNESCO-Konferenz in Moskau gewesen war.<sup>31</sup>

Im November 1952 fand im größten Hörsaal der TU München, 1.000 Personen fassend und bis auf den letzten Platz gefüllt, eine denkwürdige Veranstaltung statt.<sup>32</sup> Thema waren die „Künste im technischen Zeitalter“, anwesend Friedrich Georg Jünger, Romano Guardini, Martin Heidegger, Werner Heisenberg. Gefragt wurde nach der Situation des Menschen im neuen technischen Zeitalter im Zeichen des Atom. Werde die H-Bombe zum „Ende des menschlichen Menschen führen“ oder der Mensch, sei dieses Zeitalter einmal durchschritten, „mit geschärftem Auge seiner selbst gewahr“? Heisenberg stellte in seinem Vortrag eine chinesische Fabel in den Mittelpunkt, ließ e im übrigen aber unbestimmt, ob „der Mensch“, der mit Maschinen umgehe, ein Maschinenherz bekäme (wie der Weise in der chinesischen Fabel sage) oder ob der Mensch sich im Atomzeitalter selbst begegne. Aus dem Schwarzwald war Martin Heidegger gekommen. Er sprach zwei Stunden über „Die Frage nach der Technik“: Technik sei „Entbergung“, Natur werde durch die Technik „gestellt“ wie das Wild durch den Jäger, und „gestellt“ würde auch der Rheinstrom mit dem Wasserkraftwerk. Er sei jetzt Wasserdrucklieferant - woraufhin Heidegger diese Situation mit Hölderlins „Rhein-Ode“ verglich.

„Der Mensch“, „im Atomzeitalter“, „auf dieser Erde“ - auch diesem öffentlichen Dauergerede der 1950er Jahre hat Gerlach sich verweigert.

**Bernd-A.Rusineck (Freiburg)**

---

<sup>31</sup> Korrespondenz betr. Wissenschaftsrat, Hanle, Universität Gießen, Physikalisches Institut, an Gerlach, 29.7.1958 (Dt. Mus., NL 080/018).

<sup>32</sup> Zum Folgenden: Max von Brück, Werden wir heimfinden? Die Künste im technischen Zeitalter, in: Die Gegenwart Nr.196, S.802 f.